

Frühjahr 1945 - Letzte Kriegs- und erste Friedenstage

Der Krieg kehrt nach Deutschland zurück

Die sowjetische Großoffensive hatte in den Morgenstunden des 12. Januar 1945 auf Bitten Winston Churchills acht Tage früher begonnen. Mit einem wahren „Feuerorkan“ zerschlug die Artillerie die deutschen Stellungen, und die Woge der übermächtigen sowjetischen Panzer- und Schützendivisionen rollte unaufhörlich westwärts, durch Polen nach Ostpreußen, Ober- und Niederschlesien und schließlich bis zur Oder. Der „Pirnaer Anzeiger“ informierte in der Wochenendausgabe am 13./14. Januar 1945 in einer kleinen Notiz, dass eine „bolschewistische“ Winteroffensive an der Weichselfront eröffnet sei. Am Montag, dem 15. Januar 1945, war „Die große Winterschlacht im Osten“ schon Inhalt des Leitartikels: „Es kann für uns kein Zweifel bestehen, dass wir damit nun auch im Osten in Kampfhandlungen eingetreten sind, über deren schwere und schicksalhafte Bedeutung kein Irrtum mehr möglich ist.“ Eine Woche später lasen

BLICK AUF DIE KARTE!

SIE HAT DIR VIEL ZU SAGEN,



Ein Monat unaufhaltsamer Offensive der Roten Armee
Sowjetisches Flugblatt vom 19. Februar 1945

die Pirnaer: „Unerschütterlicher Widerstand. Die Winterschlacht im Osten tobt weiterhin in ihrer furchtbaren Härte. Auf einer Front von tausend Kilometer Länge werden Schlachten geschlagen, deren Ausgang entscheidend ist für das Schicksal der europäischen Welt.“

Eine Hiobsbotschaft folgte der anderen: Oppeln und Gleiwitz am 24. Januar von Russen erobert, russische Armee beiderseits von Breslau die Oder erreicht, Einmarsch der Russen am 28. Januar in Kattowitz. Die Unruhe unter der Bevölkerung wuchs. Es verbreitete sich die Einsicht, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen ist. Demgegenüber forcierte die NS-Propaganda ihre Arbeit. Während zum Kriegsanfang und auf der Höhe der „Blitzkriege“ der baldige Endsieg im Mittelpunkt stand, änderten sich jetzt die Schwerpunkte. Es ging um „Entweder-Oder!“, „Sieg oder bolschewistisches Chaos!“ Anlässlich der 12. Wiederkehr der „Machtübernahme“ der

Nationalsozialisten am 30. Januar 1945 wandte sich Adolf Hitler an das deutsche Volk in seiner letzten Rundfunkansprache: „Wir werden die Krise meis-

tern! Es geht um Leben und Tod. Parole ist bekannt: Sieg oder Untergang!“¹

Sechs Jahre tobte schon der Zweite Weltkrieg. Je länger er dauerte, desto zahlreicher und größer wurden die militärischen Niederlagen der faschistischen Truppen. Das „Großdeutsche Reich“ war auf seine normale Größe zusammengeschrumpft. Der Krieg kehrte nach Deutschland zurück! Die Rote Armee und die westlichen Alliierten standen an den Grenzen des Deutschen Reiches. Das Jahr 1945 begann also für das NS-Regime wenig Erfolg versprechend. Der Winter war mit viel Schnee und eisiger Kälte hereingebrochen. Auch im Kreis Pirna wurde die Versorgung immer komplizierter. Alles war rationiert und wurde zugeteilt. Nahrungsmittel gab es auf Lebensmittelkarten, Bekleidung auf „Punkte“, Schuhe und Kohlen auf Bezugs-scheine. Stadtgas und Elektroenergie gab es nur stundenweise. Die Kohlezuteilung reichte nicht mehr aus, um Schulen, Behörden und Wohnungen genügend zu erwärmen. Zur Heizstoffesparung waren alle Schulen bis 22. Januar 1945 geschlossen. Am 16. Januar sollten die Schüler zum Empfang der Hausaufgaben, warm angezogen, in die Schule kommen. Als Folge der sowjetischen Januaroffensive erreichte die Welle der Evakuierten und Flüchtenden auch den Kreis Pirna. Bereits am 24. Januar wurde der Aufruf des Reichsstatthalters und Gauleiters Martin Mutschmann veröffentlicht: „Nehmt Umquartierte auf!“ Sebnitz wurde zum Beispiel beauftragt, für tausend Flüchtlinge aus Oberschlesien Unterkunft und Verpflegung zu be-

schaffen. Es war für Millionen Deutsche die schrecklichste Zeit ihres Lebens, als sie ihre Heimat verlassen mussten und in endlosen Flüchtlingsstrecks bei eisiger Kälte in eine unbekannte Zukunft strebten. Und keiner ahnte, dass dieser

Abschied ein Abschied für immer von der Heimat war. In Pirnaer, Sebnitzer, Heidenauer, Dohnaer Schulen und auf dem Sonnenstein wurden provisorische Auffanglager für Flüchtlinge eingerichtet. Diese Massenquartiere waren ständig überbelegt. So kamen am 27. Januar in Dohna am späten Nachmittag nicht 300, wie erwartet, sondern 750 Flüchtlinge mit sehr viel Gepäck an, darunter 90 Kleinkinder, viele Kranke und Gebrechliche. Das Pirnaer Lager auf dem Sonnenstein wurde „Tor zur neuen Heimat“ genannt. Täglich mussten hier 500 Menschen versorgt werden. Die Stimmung in der Bevölkerung entwickelte sich äußerst widersprüchlich. Noch zu viele Soldaten und Zivilisten glaubten an eine Wende und hofften auf die angekündigten „Wunderwaffen“. Nach sechs Kriegsjahren schwand aber bei einem großen Teil der Bevölkerung die Siegeszuversicht. Die Niederlage des deutschen Faschismus war nur noch eine Frage der Zeit. Aber die NS-Diktatur verstärkte ihre Durchhaltepropaganda zur Weiterführung des Krieges bis „fünf Minuten nach zwölf“. Die verzweifelte Gegenwehr der deutschen Soldaten an der Ostfront und der nicht abreißende Strom der Flüchtlinge waren auch Ergebnis einer beispiellosen antisowjetischen Gräueltetze über die angeblichen Rachemaßnahmen der Roten Armee. Die Angst vor Vergeltung griff um sich! Was wird geschehen, wenn ...?

Auch im Kreis Pirna erfolgte unter Führung der NSDAP-Kreisleitung die Mobilisierung der letzten Reserven. Kreisleiter Walter Elsner wurde im September 1944 Leiter des „totalen Kriegseinsatzes“. Es folgte die weitere Einschränkung des Kulturlebens. Auch die Arbeits-



„Volkssturmmänner“. Kinder und alte Männer sollten den „Endsieg“ erringen

pfllicht für Frauen und die Einführung der 60-Stundenwoche waren selbstverständlich geworden. Ende 1944 war jeder dritte Arbeiter ein Zwangsarbeiter, Kriegsgefangener oder KZ-Häftling. Auf dem „Wehrkampfstag“ der SA-Standarte 177 im September 1944 führte Kreisleiter Elsner aus: „Ein Deutscher, der nicht bereit ist, diese Lasten auf sich zu nehmen, gehört nicht mehr in unser Reich, nicht mehr in unsere Volksgemeinschaft... Wer nicht für den Führer und den Sieg spricht, ist ein Feind des deutschen Volkes. Wer untreu wird in diesem Kriege, wird fallen. Jetzt ist die Zeit der letzten Entscheidung angebrochen.“² Der Erlass Hitlers zur „Bildung des Deutschen Volkssturmes“ vom 25. September 1944 wurde auch in Pirna zielstrebig umgesetzt. Am 21. Oktober fand auf dem Marktplatz eine öffentliche Kundgebung zur Bildung des Volkssturmes statt. SA-Hauptsturmführer Kliemann wurde Führer des Pirnaer Bataillons, das sich in mehrere Kompanien gliederte. Am Sonntag, dem 12. November, legten in Pirna die Volkssturmmänner auf dem Sportplatz Weststraße (Ernst-Thälmann-Platz) folgenden Eid ab: „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, dass ich dem Führer des Großdeutschen Reiches, Adolf Hitler, bedingungslos treu und gehor-

sam sein werde. Ich gelobe, dass ich für meine Heimat tapfer kämpfen und lieber sterben werde, als die Freiheit und damit die soziale Zukunft meines Volkes preiszugeben.“³ Mit dem Volkssturmerlass verpflichtete Hitler alle bisher nicht eingezogenen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren zum Fronteinsatz. Alte, Kranke und Halbwüchsige waren das letzte Aufgebot des

NS-Regimes. Es war der Versuch, die sprunghaft angestiegenen Verluste durch neues „Kanonenfutter“ aufzufüllen und rücksichtslos zu opfern, denn die alliierten Truppen bedrohten schon unmittelbar die Reichsgrenzen im Osten und Westen. Schlechte Ausbildung, das Fehlen von Waffen und Munition und mangelhafte Führung hielten den Kampfwert gering. Der Volkssturm konnte militärisch nichts mehr ausrichten und erlitt bei seinen oft sinnlosen Einsätzen hohe Verluste. Verblendete 16-jährige „Soldaten“ halfen nur, den Krieg zu verlängern, der längst verloren war (siehe Kapitel 10).

Als die sowjetischen Truppen bereits an der Oder standen, trafen sich die „Großen Drei“ - Winston Churchill, Franklin D. Roosevelt und Josef W. Stalin - vom 4. bis 11. Februar 1945 zur 2. Gipfelkonferenz in Jalta. Sie berieten über die gemeinsamen militärischen Pläne in der Endphase des Krieges und eine friedliche Nachkriegsordnung.

Bomben auf Dresden und Pirna

Die Bevölkerung hatte in Deutschland besonders schwer unter den angloamerikanischen Luftangriffen zu leiden. Berlin, Hamburg, Köln, Nürnberg und viele andere deutsche Städte waren bereits durch Bomben zerstört. Dresden war bisher verschont geblieben. Aber wenige Tage nach der Konferenz in Jalta wurde die sächsische Landeshauptstadt Ziel englischer und amerikanischer Bomber, die vom 13. bis 15. Februar 1945 die Altstadt, den weltberühmten historischen Kern des „Elbflorenz“, fast vollständig zerstörten. Die Kunststadt Dresden versank im Bombenhagel und im Flammenmeer. 25.000 bis 35.000 Menschen sollen nach amtlichen Mitteilungen verbrannt, erstickt, getötet worden sein! Wer hat die nicht registrierten Flüchtlinge gezählt? Die NS-Propaganda nutzte die Dresdner Bombennächte sofort für ihre Durchhaltepolitik und verteilte den „Freiheitskampf“ vom Freitag, dem 16. Februar 1945, kostenlos. Die Pirnaer wurden Zeugen der verheerenden Luftangriffe auf Dresden. Sie saßen bei Kerzenlicht im Keller und hörten nach 22.00 Uhr das unheilvolle Bombergedröhn immer lauter werden. Die Explosionen der Sprengbomben vernahm man deutlich, trotz der Entfernung. Nach 15 Minuten "Weltuntergangsstimmung" plötzliche Stille. Die Bomberstaffeln entfernten sich. Es gab Entwarnung, und man konnte die schützenden Keller verlassen. In Richtung

Der Freiheitskampf
 AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP. AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN
DRESDNER ZEITUNG

Nr. 39 15. Jahrgang Freitag, 16. Februar 1945 Kostenlos

Trotz Terror: Wir bleiben hart

Britische Luftangrifer vernichteten in 3 Terrorangriffen unersetzliche Bau- und Kulturdenkmäler sowie Wohnviertel Dresdens - Auch die Stadt Chemnitz angegriffen - Unser Kampfeswille bleibt unerschütterli

Dresden. Britische Terrorbomber haben nun auch in unserer Stadt ihr Vernichtungswerk vollzogen und alles in Schutt und Asche geworfen, was uns lieb und teuer ist. Nicht nur, daß diese Mordbrenner wertvolle Kulturdenkmäler, wie die weltberühmte Dresdner Oper, den Zwinger, die Hofkirche und viele andere historische Bauten und Kulturinstitute vernichtet haben, sie brachten auch unendliches Elend über Tausende wehrlose Volksgenossen. Allein, mag dieses Leid auch noch so groß sein

Dresden war der Himmel blutrot gefärbt. Das sich ausbreitende Flammenmeer entfaltete einen Feuersturm, der Qualm und verkohlte Papierreste bis Pirna wehte. Detonationen von Zeitzündern dauerten die ganze Nacht an. Ab 1.30 Uhr folgte der zweite Angriff, der das Ausmaß der Zerstörung und des Grauens noch verstärkte. Am Morgen des 14. Februar kamen Dresdner, oft nur notdürftig bekleidet, durch Pirna gehetzt. Lastkraftwagen, damals mit Holzgasgeneratoren betrieben, brachten Verwundete in die „Tannensäle“, die als Auffanglager hergerichtet waren. Die Dresdner Schreckensnacht vom 13. zum 14. Februar 1945 war für die Pirnaer ein Schock.

Am 15. Februar erfolgte zwischen 11.50 bis 12.00 Uhr ein erneuter Angriff der US-Luftflotte auf Dresden. 3.700 Sprengbomben zerstörten bisher verschont gebliebene Stadtviertel. Zur gleichen Zeit fielen ca. 300 Sprengbomben auf die Hermann-Göring-Siedlung in der Pirnaer Südvorstadt.

Ob dies ein Notabwurf war oder die Kasernen das Angriffsziel sein sollten, ist nicht erwiesen. 47 Tote und zahlreiche Verletzte waren zu beklagen. 33 Soldaten, die bei diesem Angriff ums Leben kamen, wurden auf dem Pirnaer Friedhof beigesetzt. Zwölf Häuser waren völlig zerstört, über 300 mehr oder weniger stark beschädigt.

Am 2. März, in den Mittagsstunden, schlugen 1.300 Spreng- und Brandbomben in Jessen ein. Sie verursachten viele Brände und Zerstörungen. Acht Gebäude wurden total, 56 Häuser teilweise vernichtet.

Für Pirna bleibt der 19. April 1945 eine schreckliche Erinnerung. Drei Wochen vor Kriegsende nahmen vier amerikanische Bomberstaffeln die Stadt ins Visier. Sie hatten den Auftrag, die letzte intakte Haupteisenbahnstrecke Berlin - Prag still zu legen und dazu die Pirnaer Elbebrücke und Eisenbahnanlagen zu zerstören.

Die Schienenstrecke erhielt in den letzten Kriegstagen wachsende Bedeutung. Am 16. April hatte die sowjetische Offensive mit der Stoßrichtung Berlin und Dresden begonnen. Die sowjetischen Truppen standen am 19. April vor Bautzen, und die 2. Polnische Armee stieß in Richtung Dresden vor. Die US-Truppen hatten Magdeburg, Leipzig und Zwickau besetzt und standen bei Chemnitz. 118 viermotorige „Fliegende Festungen“ steuerten Pirna gegen Mittag in vier Angriffswellen an. In der Zeit von 12.05 bis 12.20 Uhr klinkten sie 337 Tonnen Sprengbomben aus. 15 Minuten Bombeninferno reichten aus, um die Elbebrücke, die Bahnanlagen sowie Teile des Zellstoffwerkes der Hoesch AG zu zerstören. Aber auch in die benachbarten Wohngebiete fielen Bomben. An jenem Donnerstag, wenige Tage vor Kriegsende, wurden 203 Pirnaer Bürger und 20 Soldaten



Die zerstörte Elbebrücke

getötet, 456 Wohnungen völlig zerstört und 304 so beschädigt, dass sie nicht mehr bewohnbar waren. Die historische Altstadt blieb zum Glück fast unzerstört. Die Elbebrücke hatte mehrere Volltreffer erhalten. Im völlig zerstörten Bahngelände herrschte Chaos. Gleise hingen zerrissen über Bombentrümmern. Waggons waren umgestürzt, zertrümmert und verbrannt. Ein Güterzug mit mehreren Fliegerabwehrkanonen war völlig durcheinander geworfen und die 20-köpfige Besatzung tot. Stark betroffen waren die Kloster- und Brückenstraße. Aber auch das Klostergässchen, die Grohmanstraße, die Jacobäerstraße, die Robert-Koch-Straße sowie der Dohnaische Platz und

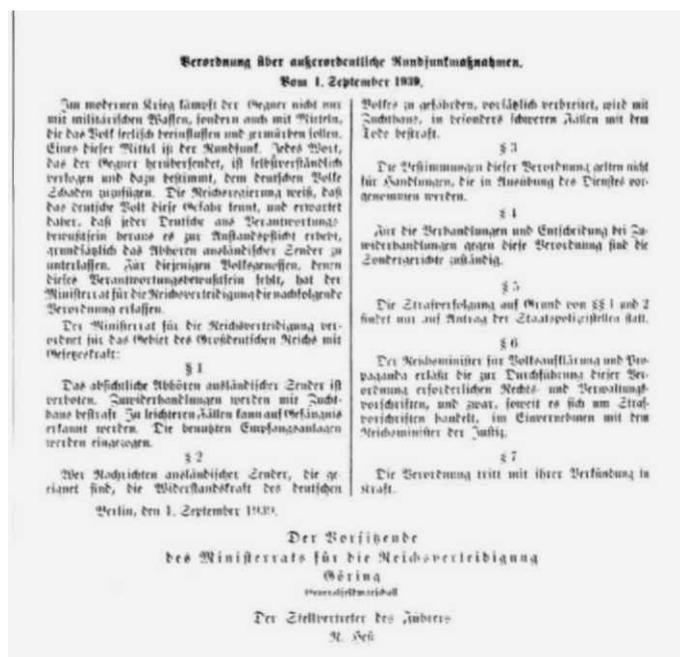


Das zerstörte Pirnaer Bahngelände

sogar die Breite Straße hatten Treffer abbekommen. In Pirna-Copitz lagen die Fährstraße, Schulstraße, ein Teil der Hauptstraße und der Hauptplatz in Trümmern. Völlig zerstört waren das Rundhaus, der Gasthof „Goldener Hirsch“, „Bärs Hotel“, das „Erbgericht“, die Bahnhofsgaststätte Pirna-Copitz. Die Elbwiesen sahen wie eine Kraterlandschaft aus. Etwa 100 Bomben hatten den Pirnaer Friedhof getroffen. Groß waren die Splitter- und Luftdruckschäden. Die Zerstörungen hatten die Wasser- und Stromversorgung sowie die Verbindung zwischen der Stadt und Copitz unterbrochen. In Pirna herrschte Kriegsalltag. Die meisten Menschen glaubten nicht mehr an den Endsieg. Nach diesem Angriff waren auch die Nazis in Pirna sehr kleinlaut geworden. Erst am 23. April reagierte der „Pirnaer Anzeiger“ mit Informationen auf diesen Luftangriff. Danach erfolgten behördliche Aufrufe zur Schuttberäumung und Beschlagnahme von Bauresten auf Fliegerschadenstellen. Zahlreiche Todesnachrichten folgten.



Zerstörungen in der Copitzer Hauptstraße und Ruine des Rundhauses



Widerstand trotz wachsendem Terror

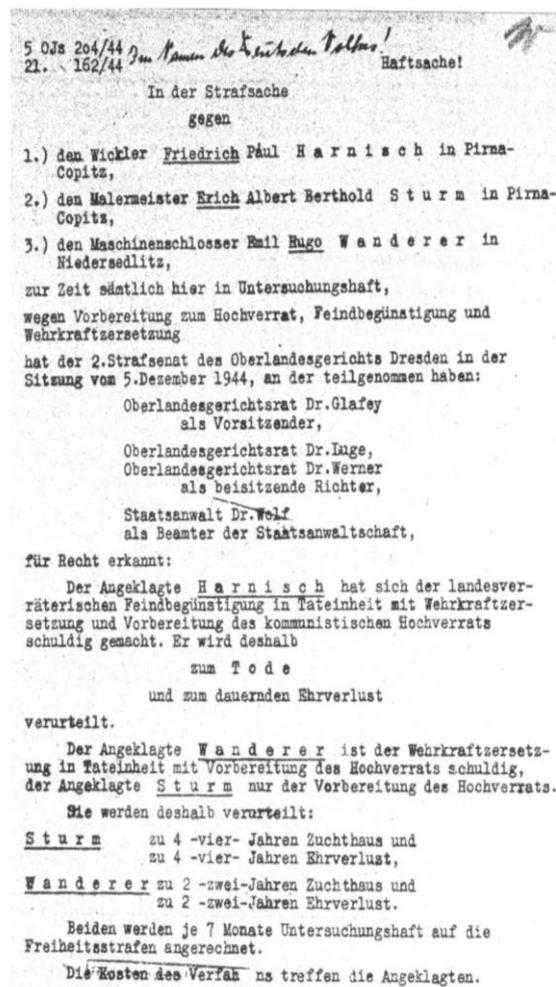
Um den Vormarsch der Sowjetarmee aufzuhalten, begann ein eifriges Schanzen (siehe Kapitel 10). Auch in Pirna entstanden Panzersperren an der Gottleubabücke/Königsteiner Straße, Kreuzung B 172/Struppener Straße, Seidewitzbrücke/Zehistaer Straße. 30 Zentimeter starke Baumstämme ragten über einen Meter aus dem Pflaster. Beim Alten- und Pflegeheim auf der Zehistaer Straße (heute Landratsamt) wurden in die Straßenbäume Fallkerben gesägt und in diese Granaten eingebunden, damit sie als zusätzliche Panzersperre gesprengt werden konnten. In die damals existierende Umfassungsmauer Sonnenstein/Krietschwitzer Straße und in die Mauer des jetzigen

Gymnasiums in der Seminarstraße wurden Schießscharten gebrochen, auf dem Westplatz Schützengräben ausgehoben, ebenso in den Parkanlagen und in vielen Vorgärten. Alles deutete darauf hin, dass in Pirna gekämpft werden sollte. Doch es kam anders. Je sichtbarer die militärische Niederlage, desto rücksichtsloser und brutaler wurde der faschistische Terror, desto drakonischer die verhängten Strafen und desto zahlreicher die Opfer. Der negative Kriegsverlauf, der Widerspruch zwischen der Durchhaltepolitik und der Realität, das immer rücksichtslosere Handeln der NS- und Wehrmachtsführung und die größer werdenden sinnlosen Opfer führten aber bei immer mehr Bürgern zum Nachdenken, zu Zweifeln und manchmal auch zum Handeln.

Seit dem 1. September 1939 wurde das Abhören ausländischer Sender mit Gefängnis und Zuchthaus, die Verbreitung dieser Nachrichten mit Zuchthaus oder Tod bestraft. Am 17. und 22. Oktober 1942, während die Schlacht um Stalingrad tobte, wurden in Pirna die Sozialdemokraten Otto Walther und Richard Hille, der Kommunist Karl Kandier sowie die Parteilosen Hartmuth Ahnesorg und Felix Kühne verhaftet und am 24. Februar 1943 vom Sondergericht beim Landgericht Dresden „wegen Abhörens und Verbreitens ausländischer Rundfunknachrichten“ zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt.

Otto Walther, in Pirna ist eine Straße nach ihm benannt, war 1942 64 Jahre alt. Er arbeitete in der Druckerei des „Pirnaer Anzeigers“ als Schriftsetzer. Seit 1909 war er Mitglied der SPD, ab 1919 Stadtrat in Pirna und 1928 bis 1933 stellvertretender Vorsitzender des SPD-Unterbezirksvorstandes (siehe Kapitel 4). Worin bestand sein „Verbrechen“? Seit Beginn des Krieges hörte er wöchentlich in seiner Wohnung die deutschsprachigen Nachrichten des Londoner Senders und ab 1941 auch des Deutschen Volkssenders, der seinen Sitz in Moskau hatte. Regelmäßig traf er sich in den Sommermonaten mit den anderen Angeklagten abends u.a. an der Elbe, um die „feindlichen“ Nachrichten auszutauschen. Nach zwei Jahren flog diese kleine Gruppe auf und wurde verhaftet. Otto Walther wurde am meisten belastet und erhielt die höchste Strafe: vier Jahre Zuchthaus. Diese trat er im berüchtigten Zuchthaus Zwickau an. Dort verstarb er am 14. Dezember 1943. Jedes zehnte Todesurteil in den letzten Kriegsmonaten betraf das Abhören von Feindsendern. Das beweist, dass einerseits das Hören und der Austausch solcher Nachrichten bei immer mehr Bürgern zur Gewohnheit wurde, aber andererseits auch, wie skrupellos die Hitlerjustiz bis zuletzt dieses Gesetz, anwandte.

Einen Monat vor seinem 50. Geburtstag wurde Paul Harnisch im Hof des Dresdener Landgerichtes am Münchner Platz enthauptet. Der Copitzer war Mitbegründer der KPD-Ortsgruppe Pirna im Januar 1919. Als angesehenen Kommunist gehörte er der Unterbezirksleitung der Partei an und wurde 1925 als Stadtverordneter gewählt. Bereits von 1934 bis 1936 verbüßte er wegen „Neubildung von Parteien in Tateinheit mit der gemeinschaftlichen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens“ eine Zuchthausstrafe in Zwickau (siehe Kapitel 4). Im Zuchthaus erkrankte er



schwer. Nur deshalb wurde er nicht in ein KZ überstellt, sondern entlassen. Ungebrochen setzte er die illegale Arbeit fort. Er arbeitete ab 1934 in der Sachsenwerk Licht- und Kraft AG Niedersedlitz. Bei seinen Arbeitskollegen beliebt, scharte er Gleichgesinnte um sich. Er prangerte die verbrecherische Kriegsführung des NS-Regimes an, propagierte dessen unvermeidliche Niederlage und äußerte Gedanken über ein Deutschland nach Hitler. Ein Spitzel der Gestapo registrierte die "feindlichen und Wehrkraft zersetzenden" Äußerungen. Am 21. März 1944 wurde Paul Harnisch erneut verhaftet. Standhaft ertrug er Einzelhaft und „verschärfte Vernehmungen“. Er verriet niemanden. Deshalb standen am 5. Dezember 1944 mit ihm nur zwei weitere Angeklagte vor den Blutrichtern des Oberlandesgerichtes Dresden. Diese verurteilten ihn wegen „landesverräterischer Feindbegünstigung in Tateinheit mit Wehrkraftzersetzung und Vorbereitung des kommunistischen Hochverrats“ zum Tode.⁴ Dieses letzte offizielle Todesurteil an einem Bürger des Kreises Pirna wurde am 11. Januar 1945 vollstreckt.

Die im Februar 1945 eingeführten „Standgerichte“ wurden ermächtigt, jeden zu erschießen oder zu erhängen, der „versuchte, sich seinen Pflichten gegenüber der Allgemeinheit zu entziehen“. Im April 1945 lag in der Burg Hohnstein ein Landes-Schützen-Bataillon. Der Kommandant war Oberst Kraatz. Dieser ließ Ende April einen aufgegriffenen 20-jährigen Fahnenflüchtigen an der Friedhofsmauer standrechtlich erschießen und die Leiche abschreckend zur Schau stellen. Welch großen Mut bewies damals die Hohnsteiner Zahnärztin Gertrud Weisheit! Sie wagte es, der Leiche Blumen auf die Brust zu legen. Der Ortsgruppenleiter der NSDAP Ernst drohte daraufhin: „Das Schwein, welches das getan hat, lasse ich auch erschießen!“⁵ Aber dazu kam es nicht mehr. Kraatz rückte am nächsten Tag mit den Soldaten über die Tschechoslowakei nach Bayern ab, denn er fühlte sich nicht mehr sicher.

Weil er sich weigerte, weiterhin für den sinnlosen Krieg sein Leben einzusetzen, wurde noch am letzten Kriegstag ein deutscher Soldat in der Nähe der Nenntmannsdorfer Mühle erschossen. Das gleiche Schicksal erlitt der Soldat Braasch am 8. Mai 1945 in der Nähe von Berthelsdorf. Bis 1943 verurteilten deutsche Militärgerichte etwa 400 Soldaten zum Tode. In der letzten Periode des Krieges verdreifachte sich diese Zahl. Das zeigt, dass immer mehr Wehrmachtsangehörige nicht mehr bereit waren, sich in diesem aussichtslosen Krieg zu opfern. Als im März 1945 die Rote Armee die Oder erreicht hatte und die westlichen Alliierten am Rhein standen, befahl Hitler am 19. März die totale Zerstörung aller Militär-, Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie aller Sachwerte beim Rückzug, damit sie nicht dem Feind in die Hände fielen. Dieser Befehl ist als „Nerobefehl“ in die Geschichte eingegangen. Er war Zeugnis eiskalter Vernichtungswut Hitlers angesichts der militärischen Niederlage und des Bankrotts seines Regimes. Die im Osten praktizierte „Taktik der verbrannten Erde“ sollte nun im eigenen Land angewandt werden.

Auch im Kreis Pirna wurden Brücken zur Sprengung vorbereitet. Aber es gab mutige, oft namenlose Helden, die das verhinderten, obgleich ihnen die Erschießung drohte. In der Pirnaer Elbebrücke waren Sprengladungen vorbereitet, um sie noch vollständig zu zerstören. Der Brückenkommandant Rudolf Siegel weigerte sich, diesen Befehl auszuführen. Er ließ am 8. Mai 1945 die Zündleitungen durchschneiden und erlaubte dem Sprengkommando, sich zu entfernen. So wurde die vollständige Zerstörung der bereits bombardierten Brücke verhindert. Auch die Rathmannsdorfer Elbebrücke war zur Sprengung vorbereitet. Eine kleine Gruppe sowjetischer Soldaten unter dem Kommando des Leutnants Kassakow überwältigte die Wachmannschaft der Wehrmacht, machte die Sprengladung unschädlich und rettete die Brücke. In Lohmen „entlud“ ein Gefreiter die zur Sprengung vorbereitete Eisenbahnbrücke. Von der Gemeinde erhielt er für diese Tat, die ihn hätte vor ein Standgericht bringen können, drei Brote und ein Stück Butter. In Neustadt verhinderten Max Strehle und Ewald Müller, zwei Eisenbahner, die Sprengung der Eisenbahnüberführung. Es gab jedoch nicht überall solche Helden. Unmittelbar vor Kriegsende, am 7. Mai 1945, sprengten Pioniertruppen die Eisenbahnbrücken in Oberottendorf, Berthelsdorf, Langburkersdorf, Neustadt, Polenz, Langenwolmsdorf und Helmsdorf. Aber auch diese Verzweiflungstaten konnten den Vormarsch der sowjetischen und polnischen Truppen, das Ende des Hitlerregimes nicht mehr aufhalten. In den letzten Monaten seiner Existenz holte das faschistische Regime in Deutschland noch einmal zu einem blutigen Schlag aus. Etwa 7.000 bis 8.000 Menschen wurden Anfang 1945 landesweit „standrechtlich“ umgebracht. Unbekannt ist die Zahl der in diesen Tagen ermordeten KZ- und Zuchthausgefangenen sowie Deserteure. Hinzu kommen noch ca. 800 Hinrichtungen durch die zivile Justiz. Es war die Absicht, alle aufbaufähigen und -willigen Kräfte des Volkes auszurotten, wie es Heinrich Himmler am 5. März 1945 formuliert hatte: „Wenn das nationalsozialistische Deutschland zugrunde gehen soll, dann sollen unsere Verräter am groß-

germanischen Gedanken, die jetzt in den Konzentrationslagern sitzen, nicht den Triumph erleben, als Sieger herauszugehen. Sie werden diesen Tag nicht erleben. Sie werden mit uns verrecken. Das ist der klare und logische Befehl des Führers, und ich werde dafür sorgen, dass er genauestens und gründlich ausgeführt wird."¹

Der Zusammenbruch des Dritten Reiches

Seit dem Beginn der sowjetischen Großoffensive am 12. Januar 1945 an der Ostfront und dem Ende des Kampfes am 9. Mai 1945 in Böhmen und Mähren lagen vier Monate verzweifelter Gegenwehr der inzwischen an Menschen und Material weit unterlegenen deutschen Truppen. Sie leisteten auf Befehl ihrer Führer im Osten erbitterten Widerstand, während sie sich im Westen teilweise willig gefangen gaben. Am 16. April 1945 begann die sowjetische Großoffensive mit der Schlacht um Berlin, die am 2. Mai mit der Eroberung der Reichshauptstadt endete. Nach schweren und verlustreichen Straßenkämpfen hissten Rotarmisten am 30. April 1945 die rote Fahne auf dem zerstörten Reichstag. Hitler hatte sich an diesem Tage feige das Leben

genommen. So entzog er sich der Gefangennahme und einer gerechten Verurteilung. „Der Freiheitskampf“ meldete am 3. Mai verlogen: „Der Führer im Kampf seines Volkes gegen den Todfeind der Welt gefallen. Großadmiral Dönitz zum Nachfolger als Staatsoberhaupt und Oberster Befehlshaber bestimmt.“ In seiner ersten Rundfunkrede am 1. Mai an die deutsche Bevölkerung erklärte Karl Dönitz: „Meine erste Aufgabe ist es, deutsche Menschen vor der Vernichtung durch den bolschewistischen Feind zu retten. Nur für dieses Ziel geht der militärische Kampf weiter.“⁷

Dabei stand das Ende des Krieges unmittelbar bevor. Schon am 25. April hatten sich bei Torgau erstmalig sowjetische und amerikanische Truppen getroffen. Nach der Eroberung Berlins waren die abschließenden Angriffsoperationen auf Sachsen und Böhmen gerichtet. Hier standen noch ca. 1,5 Millionen Soldaten der deutschen Heeresgruppe Mitte unter Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner, einem fanatischen Gefolgsmann Hitlers. Der Tagesbefehl des Kommandanten der 4. Panzerarmee General Gräser vom 22. April 1945 „Die Stunde der Rache ist gekommen“ war Ausdruck der unbedingten Treue zur NS-Gefolgschaft bis zum Ende ohne Rücksicht auf Verluste.

Die Stunde der Rache ist gekommen!

Der Oberbefehlshaber unserer Panzerarmee, General der Panzertruppe Gräser, hat am 22. 4. 45 folgenden Tagesbefehl erlassen:

Soldaten und Volksturmänner meiner Armeel

Die Frontlücke in unserer Abwehrfront nördlich Görlitz ist durch den heldenmütigen Kampf unserer tapferen Divisionen geschlossen. Damit sind alle in die Tiefe unseres Kampffeldes vorgepressten roten Horden von jeder weiteren Verstärkung, jeglichem Nachschub und ihrer taktischen Führung abgeschnitten.

Die Stunde der Rache ist gekommen!

In konzentrischen Angriffen werden wir die bolschewistische Soldateska vernichten.

Wir greifen an!

Es geht dem Ende der Schlacht in Sachsen entgegen. Wir werden den Sowjets als alte Ostkämpfer zeigen, daß ihnen die kämpferproben 4. Panzerarmee gegenübersteht. Besonders von allen Verbänden in der Tiefe des Kampffeldes erwarte ich jetzt, daß sie die ungeordneten und vielfach zersplitterten Sowjetgruppen angreifen, jagen und zerschlagen, wo sie sie treffen.

Die Sowjets sind eingekesselt. Vergeltet an ihnen, was sie unserem Volke angetan haben! Jetzt gibt es kein Pardon mehr!

Der Oberbefehlshaber der 4. Panzerarmee

Gräser

General der Panzertruppe

Tagesbefehl vom 22. April 1945

Die Russen kommen

Die 1. Ukrainische Front begann am 6. Mai 1945 mit einem gewaltigen Artillerieschlag die letzte Offensive in Richtung Prag. Die „Prager Operation“ vom 6. bis 9. Mai stand unter dem Oberbefehl von Marschall I. S. Konew und wurde von der 2. Polnischen Armee unterstützt. Sie hatte das Ziel, die deutsche Heeresgruppe Mitte einzukreisen und auszuschalten, die Hauptstadt der Tschechoslowakei zu befreien und den deutschen Truppen den Rückzug nach Westen abzuschneiden. Nachdem die „Festung“ Dresden auf Befehl Schörners am 6. Mai kampfflos geräumt worden war, sollten die deutschen Truppen auf dem Kamm des Erzgebirges die letzte Verteidigungslinie beziehen bzw. sich nach Westen absetzen. Die sowjetischen Panzerspitzen erreichten am 7. Mai Dresden-Neustadt, Freital, Oederan, Flöha, Meißen und Bischofswerda. Vorausabteilungen stießen bis Frauenstein und Rechenberg-Bienenmühle vor.

Auf den Straßen Richtung Erzgebirge herrschten Chaos und Durcheinander. Wehrmachtseinheiten vermischten sich mit flüchtenden Zivilisten, die ihre armselige Habe mitschleppten.

Tausende Zivilisten und Wehrmachtsangehörige wollten sich über das Erzgebirge und die Tschechoslowakei nach Westen durchschlagen. Alle Flüchtenden beherrschte die von der NS-Propaganda eingehämmerte Furcht vor den „Bolschewisten“, die angeblich die Arbeitsfähigen nach Sibirien transportieren, Kinder und Greise quälen und erschießen sowie alle Frauen vergewaltigen würden. Die engen Gebirgsstraßen waren völlig überlastet. Die Trecks stauten sich. Russische Einheiten schossen in die ungeordnet flüchtenden Massen. So wurden die Anhöhen in Richtung Altenberg, Frauenstein und Nassau für viele Soldaten und Flüchtlinge zur „Endstation“ ihres Lebens. Verwundete und Tote wurden von den Überlebenden rücksichtslos überrannt. Aber die sowjetischen Panzer waren schneller. Ihnen folgten die Fronttruppen, die von den Einwohnern und Flüchtenden furchtsam und verschüchtert erwartet wurden.

Einheiten der sowjetischen 5. Gardarmee und der 2. Polnischen Armee eroberten und besetzten am 8. Mai 1945 das Territorium des Kreises Pirna. Gegen 10.00 Uhr erreichten die ersten Truppenverbände der Roten Armee, aus Richtung Radeberg kommend, Wünschendorf. In den Morgenstunden erreichten die ersten sowjetischen Panzer Stolpen und Lohmen. Mittags bombardierten sowjetische Kampfflugzeuge die Stadt Heidenau, weil den aus Dresden anrückenden Truppen Widerstand geleistet wurde. Dadurch wurden noch an diesem Tag 412 Gebäude beschädigt, 32 Gebäude total zerstört, und es gab 40 Tote und Verletzte. Nach dem Angriff gingen Willi Klein und Willy Herrmann mit ihrer alten Fahne des RFB den anrückenden sowjetischen Soldaten entgegen, die sie auf der Güterbahnhofstraße begrüßten.

Zwischen 15 und 16 Uhr rückten die sowjetischen Truppen in Pirna ein und besetzten kampflos die Stadt. Der Kommunist Emil Schlegel, der Sozialdemokrat Albert Wetzig und Erwin Linne gingen mit weißen Tüchern der aus Dresden und Heidenau heranrückenden Einheit der 5. Gardarmee entgegen und begrüßten sie an der Feldschlösschenkreuzung. Aus nördlicher Richtung, von Radeberg über Liebethal, erreichte das 26. Wizlensker Garderegiment unter Oberstleutnant N.G. Schtykow nachmittags den Ortsteil Pirna-Jessen. Der Kommunist Arthur Göhler, seine Frau und andere Bürger, begrüßten eine sowjetische Radfahrerpatrouille am Gasthof „Schietzold“. Kurz darauf marschierten die ersten sowjetischen Soldaten durch die Altjessener und die Radeberger Straße. An der Elbe gab es Aufenthalt. Die zerstörte Brücke verhinderte das rasche Überqueren. Der Kommandeur Schtykow richtete in der Copitzer Gaststätte „Schöne Höhe“ seinen Gefechtsstand ein. Ein behelfsmäßiger Übergang über die Elbe wurde in der Dämmerung mit Schlauchbooten gesichert. Bis zum Bau der hölzernen Brücke war dies die einzige Verbindung zwischen Copitz und der Altstadt. Außer einigen blindwütigen Schießereien vom Sonnenstein aus, bei denen drei Bürger getötet wurden, ist es in Pirna nicht zu Kampfhandlungen gekommen. Am 8. Mai 1945 hatte Hitlerdeutschland bedingungslos kapituliert. Trotzdem setzten einzelne Einheiten der Wehrmacht und der Waffen-SS den Widerstand fort. Nach dem Überqueren der Elbe und der Einnahme von Pirna am 8. Mai stieß das 26. Garderegiment am Morgen des 9. Mai über Struppen und Thürmsdorf nach



N. G. Schtykow Aufnahme von 1975

Königstein vor. Die sowjetischen Aufklärer empfing Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Der Widerstand wurde gebrochen, und die Kräfte konzentrierten sich auf die Einnahme der Festung Königstein. Oberstleutnant Schtykow erinnert sich: „Um ein unnützes Blutvergießen zu vermeiden, schlugen wir der Garnison der Festung vor, sich zu ergeben. 9.00 Uhr Moskauer Zeit wurde das Ultimatum angenommen. Der Kommandant der Festung Oberst Hesselmann ließ die Garnison, bestehend aus 15 Offizieren, 35 Unteroffizieren und 115 Soldaten, antreten. Als wir die Festung in Augenschein nahmen, hörten wir plötzlich den Gesang der Marseillaise. Es waren 600 französische Offiziere, davon 70 Generale, die wir befreiten ... Unsere Gardisten durchstößten die Festung. Dabei stießen sie unerwartet auf eine große Anzahl von Kisten. Es waren insgesamt 450. In diesen bewegten Tagen hatten wir nicht die Möglichkeit, die Schätze des ‚Grünen Gewölbes‘ zu betrachten. Uns trieb der Krieg zur Eile an. Für ihren Schutz wurde eine Bewachung zurückgelassen.“¹

Nachdem das Pirnaer Gebiet von faschistischen Truppen gesäubert war, zogen die sowjetischen Fronttruppen weiter in die Tschechoslowakei. Die 2. Polnische Armee stieß aus dem Raum Kamenz - Pulsnitz - Bischofswerda kommend auf Neustadt und Sebnitz vor. Noch am letzten Kriegstag wurde Neustadt durch sinnlosen Widerstand von Waffen-SS und Wehrmachtseinheiten schwer heimgesucht. Die letzten sich zurückziehenden Truppen hatten sich auf dem Unger und der Götzinger Höhe verschanzt. Sie empfingen die gegen 11 Uhr anrückenden polnischen Einheiten mit Artilleriesalven, die die polnischen Panzer erwiderten. Es kam zu Kämpfen, die bis gegen 18.00 Uhr dauerten. Die Bilanz war furchtbar: 68 Häuser mit 188 Wohnungen, 38 Geschäfte, neun Gaststätten, zwei Hotels, die Schule und zwei Fabriken wurden am letzten Kriegstag zerstört. 600 Einwohner verloren ihr Zuhause. Dazu kam, dass die polnischen Soldaten bis 13. Mai 1945 in Neustadt blieben, plünderten, vergewaltigten und aus „Zorn und Rache“ zahlreiche Häuser in Brand steckten. In den Abendstunden des 8. Mai erreichten die polnischen Fronttruppen Sebnitz. Noch am 7. Mai hatte der NSDAP-Ortsgruppenleiter von Sebnitz den Befehl zur Evakuierung und Verteidigung der Stadt

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Kreisleitung Pirna	
Der Kreisleiter Der Landrat	Rundschreiben Nr. 13 /45 K/Or. vom 23. Februar 1945
Vertraulich: (Nach Empfang vernichten). G e h e i m!	
An alle Ortsgruppenleiter des Kreises Pirna und Bürgermeister der Gemeinden rechts der Elbe	
Auf Grund einer gemeinsamen Besprechung bitte ich zur Vorbereitung einer evtl. Räumung des östlich der Elbe gelegenen Teiles des Kreises Pirna und Einrichtung einer Notverwaltung folgendes zu beachten:	
Die Räumung dieses Teiles des Kreises Pirna von der Zivilbevölkerung wird erst durch Führerbefehl bzw. durch Anordnung des Reichsverteidigungskommissars angeordnet und durch den Kreisleiter mittels Kuriers den Ortsgruppenleitern mitgeteilt.	
Die Ortsgruppenleiter, Ortsbauernführer und Bürgermeister bereiten jetzt schon folgende Maßnahmen vor:	
1. Vorangestellt wird nochmals, daß die Räumung erst durch besondere Anordnung des Reichsstatthalters ausgelöst wird. Eine solche Anordnung ist bis jetzt nicht ergangen.	
2. Nur Frauen und Kinder, Alte und Gebrechliche verlassen im Falle einer Räumung den Wohnort. Männer müssen - auch im Falle einer Räumung - dableiben und sich den Volksturm oder der Wehrmacht als Volksturm- oder Wehrpflichtige gemäß ihren Befehlen zur Verfügung stellen.	
3. Die Zusammenstellung der Trecks ist Sache des Ortsgruppenleiters, Bürgermeisters und Ortsbauernführers. Durch eine besondere Verfügung des Bürgermeisters eingehende Anweisung erhält jeder Fahrerführer, insbesondere auch Bauer, einen Befehl zum Notdienst, daß er seine Fahrzeuge dem Treck zur Verfügung zu stellen und welche einzelnen Leistungen er zu vollbringen hat. Der Bürgermeister bestimmt im Einvernehmen mit dem Ortsgruppenleiter welche Personen und wieviel auf die einzelnen Wagen zur Mitfahrt zu verteilen sind.	
Für den Abtransport der Frauen und Kinder sollen - soweit vorhanden - auch öffentliche Verkehrsmittel benutzt werden.	
Für jeden Treck bestimmt der Ortsgruppenleiter einen Treckführer, einen Quartiermacher, einen Verpflegungsleiter, dazu einen Kurier und einen Sanitätsdienst.	
Es können auch in einer Ortsgruppe oder Gemeinde mehrere Trecks, je nach der Zahl der Einwohnerschaft, in Frage kommen.	
Die Marschroute und das Ziel werden durch Anordnung, die durch Kurier zugewandt, festgelegt. Der Ortsbauernführer ist praktisch der Schirmmeister des Trecks.	
Der Weg, den die Trecks der im Landkreis Pirna östlich der Elbe gelegenen Gemeinden zurücklegen haben, wird für jede Ortsgruppe (Gemeinde) genau vorkeschrieben. Es geht zunächst als Maßstab	

gegeben. Am 8. Mai war er aber geflüchtet, und der Bürgermeister Dr. Otto Steudner erklärte Sebnitz zur offenen Stadt. Der Volkssturm legte seine Waffen nieder, die Straßensperren wurden nicht besetzt, die dort angebrachten Minen gesprengt, ebenso das Munitionslager im Wald am Mannsgrabenweg. Die Sprengsätze aus dem großen Sebnitzer Viadukt wurden entfernt. Dadurch blieb es erhalten. Die Mehrzahl der Sebnitzer hatte den Evakuierungsbefehl ignoriert, denn es gab kein „feindfreies“ Territorium mehr. Gegen 22 Uhr drangen die polnischen Truppen von Lobendau (Lobendava) her in Sebnitz ein. Diese Abteilung vereinigte sich am Morgen des 9. Mai mit den von Neustadt her vordringenden Einheiten. Auf dem Marktplatz vollführten sie in einem Chaos von zurückgelassenen Fahrzeugen eine „Freudenschießerei“, denn Hitlerdeutschland hatte kapituliert. Der Krieg war vorbei. In den Morgenstunden des 9. Mai wurden ohne nennenswerten Widerstand Hinterhermsdorf und die Ortschaften zwischen Lichtenhain und Bad Schandau „überrollt.“ Nur in Mitteldorf wurde an einem Panzergraben Widerstand geleistet, aber rasch überwunden.

Erste Seite einer geheimen Evakuierungsanweisung vom 23. Februar 1945

Der 8. Mai 1945 - ein historischer Tag

Der 8. Mai 1945 war ein historischer Dienstag! Es war der Tag des offiziellen Kriegsendes in Europa. Zwölf Jahre und drei Monate nach dem „Machtantritt“ des NS-Regimes, im 8. Monat des 6. Kriegsjahres endete das „Tausendjährige Reich“. Die deutsche Wehrmacht wurde zur bedingungslosen Kapitulation gezwungen. Sie erfolgte im sowjetischen Hauptquartier in Berlin-Karlshorst und bestätigte die vorläufige Kapitulation, die am 7. Mai 1945 im amerikanischen Hauptquartier in Reims erfolgt war. Jede aktive Kampfhandlung war ab 8. Mai 1945, 23 Uhr MEZ, einzustellen. Mit der bedingungslosen Kapitulation war der totale Zusammenbruch des Hitlerfaschismus - militärisch, politisch, wirtschaftlich und moralisch - verbunden. Über das Ende des Krieges atmeten erst einmal alle Völker auf. Aber welche Überlegungen gab es zur Nachkriegspolitik? Von den Siegern? Von den Besiegten bzw. den Befreiten? Von den Heimatlosen und den Gefangenen? Der Krieg endete für die meisten Deutschen mit einer Katastrophe, denn materielle und geistige

Trümmer, Not und Elend, Hunger und Hoffnungslosigkeit herrschten. Millionen Menschen waren auf der Flucht. Die Sorge um die Zukunft dominierte. Wer glaubte damals an den Wiederaufstieg aus dem Nichts, wenn es täglich um die Sicherung des Überlebens und die Schaffung normaler Verhältnisse ging?

Nur wenige werteten das Ende als „Befreiung“ von einer Diktatur, die Schande über das deutsche Volk und Not und Elend über ganz Europa gebracht hatte, und als „Chance“ für einen Neubeginn. Es waren wenige, aber bewusste antifaschistische Kräfte, die „Aktivisten der ersten Stunde“, wie sie in der DDR genannt wurden, die gemeinsam mit den sowjetischen Kriegskommandanturen anpackten und im Sinne des „Buchenwaldschwures“ zu handeln begannen: „Wir schwören deshalb vor aller Welt auf diesem Appellplatz, an dieser Stätte des faschistischen Grauens: Wir stellen den Kampf erst ein, wenn auch der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht! Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.“⁹

Die Toten mahnen

Die nationalsozialistische Gewaltherrschaft dauerte nur zwölf Jahre, aber ihr Weg war gekennzeichnet mit Blut und Tränen, mit Millionen Toten und unermesslichen materiellen Schäden. Nach bisherigen Ermittlungen opferten aus den Städten und Dörfern des ehemaligen Kreises Pirna 130 Männer und Frauen in den Jahren der Hitlerdiktatur aus politischen, religiösen oder rassistischen Gründen ihr Leben. Die meisten waren Arbeiter. Aber auch Angestellte und Beamte, Gewerbetreibende und Handwerker, Kaufleute, Pfarrer und Angehörige der Intelligenz gehörten zu den Opfern. Es waren Kommunisten, Sozialdemokraten, Parteilose, Christen aller Konfessionen, Ernste Bibelforscher und Juden. So unterschiedlich ihre politischen und weltanschaulichen Standpunkte und Überzeugungen, die Motive ihres Handelns auch waren, sie alle einte die aus ihrer humanistischen, antifaschistischen Grundhaltung gewachsene Gegnerschaft zum Nationalsozialismus. Im Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime oder als Verfolgte starben 61 Mitglieder der KPD, 14 Mitglieder der SPD, drei Mitglieder der SAP, 52 Parteilose, darunter 24 Juden.

Nur vier von ihnen, die Pirnaer Kommunisten Richard Büttner, Paul Harnisch, Siegfried Rädel und der Pirnaer Sozialdemokrat Johann Schlenker wurden von der NS-Justiz in einem Gerichtsverfahren zum Tode verurteilt und hingerichtet. In Gefängnissen, Zuchthäusern, Schutzhaft- und Konzentrationslagern wurden die Opfer von brutalen Mitgliedern der SA, SS, Gestapo und Polizei zu Tode misshandelt, erschlagen, erschossen, erhängt oder vergast. Sie erlitten unmenschlichen Haftbedingungen oder starben an den Folgen der menschenunwürdigen Haft. 20 Antifaschisten aus dem Kreis Pirna, die in die so genannte Bewährungsdivision 999 oder andere Strafeinheiten der faschistischen Wehrmacht gezwungen wurden, fielen auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkrieges. Zwei Pirnaer Kommunisten, die Brüder Friedrich und Hellmuth Morche, opferten ihr Leben als freiwillige Soldaten in den Armeen der Anti-Hitler-Koalition im Kampf um die Befreiung ihres Vaterlandes. Unvergessen bleiben auch die 13.720 Toten der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen in der ehemaligen Landes-Heil- und Pflegeanstalt Pirna-Sonnenstein, darunter 218 Bürger aus dem Kreis Pirna, und die dort vergasteten 1.031 Häftlinge aus Konzentrationslagern. Ebenso unvergessen bleiben auch 229 zumeist namenlose KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene, die noch in den letzten Wochen des Hitlerregimes in so genannten Außenlagern, auf Todesmärschen oder Transporten in unserer Heimat starben und hier ihre letzte Ruhe fanden. Der Friedhof Pirna wurde zur letzten Ruhestätte von 498 deutschen Soldaten, die von Januar 1945 bis Juni 1946 in Pirna starben. Auf dem sowjetischen Friedhof in der Südvorstadt wurden 223 Tote beigesetzt. Es handelt sich in der Mehrzahl um Soldaten der Roten Armee, die in den letzten Kriegstagen fielen, und russische Zwangsarbeiter aus dem Kreis Pirna.

Wir erinnern:

1914/18 kehrten 502 Pirnaer nicht aus dem Krieg zurück, ca. 2,5 Prozent der damaligen Einwohner.

1939/45 kamen über 3.500 Pirnaer Bürger bei deutschen Raubzügen um. Außerdem waren noch 203 Opfer des Luftangriffes vom 19. April 1945 zu beklagen. Das entsprach rund 10 Prozent der Pirnaer Einwohner.

Die Toten mahnen! Sie müssen für die Lebenden, besonders für die heranwachsende Jugend unvergessen bleiben, damit sich derartige Verbrechen nicht wiederholen.

Der schwere Anfang — die ersten Friedenstage¹⁰

Die Zeit von der Kapitulation Hitlerdeutschlands am 8. Mai 1945 bis zur Übernahme der Regierungsgewalt durch die vier Siegermächte am 9. Juni 1945 war äußerst kompliziert. Der faschistische Staatsapparat zerfiel, indem die belasteten „Staatsdiener“ flohen oder „untertauchten“ bzw. von den Siegermächten oder von deutschen antifaschistischen Kräften verhaftet oder abgesetzt wurden. In den Städten und größeren Gemeinden des Kreises Pirna richtete die Rote Armee Kriegskommandanturen ein, die die lokalen Verwaltungen (Landrat, Bürgermeister, Polizeichefs u.a.) einsetzten bzw. bestätigten. Dabei stützten sie sich auf die antifaschistischen Komitees/Ausschüsse, die sich spontan aus ehemaligen Mitgliedern der KPD und SPD, die die NS-Diktatur überlebten, und anderen demokratischen und antifaschistischen Kräften gebildet hatten. Wie turbulent es dabei zuging, sollen einige Beispiele aus unserer Heimat zeigen.

Der Pfarrer Martin Vorwerk berichtet, wie er für einen Tag Liebstadts Bürgermeister war: „Am 8. Mai früh um sechs erschienen die ersten russischen Truppen auf dem Marktplatz. Sehr bald kamen zwei russische Offiziere ins Pfarrhaus. Am Nachmittag hielt der Kommandeur der eingerückten russischen Truppen eine Einwohnerversammlung ab, wobei ein russischer Offizier, der gut deutsch sprach, die Versammelten fragte, wer das meiste Vertrauen in der Stadt besäße. Da wurde ich genannt und vom Kommandanten zum Bürgermeister ernannt.“¹¹ Da die kleine Gemeinde Schmorsdorf bei Dohna offenbar von der sowjetischen Besatzungsmacht „vergessen“ wurde, begab sich der parteilose Bauer Richard Rentsch im Auftrag der Einwohner nach Dohna zur Kommandantur und fragte an, was denn nun werden soll, es habe sich noch kein sowjetischer Soldat in der Gemeinde gezeigt. Er wurde gleich zum Bürgermeister ernannt und blieb es mehrere Jahrzehnte lang.

In den meisten Orten des Kreises Pirna nahmen beherzte Hitlergegner die Geschicke in die Hand und bildeten antifaschistische Komitees oder Ausschüsse. Unterschiedliche Namen und Bezeichnungen spielten dabei keine Rolle. Auch die Motive für das Mitwirken waren sehr unterschiedlich. Das vom Hitlerfaschismus hinterlassene Chaos, die allgemeine Not und das Verantwortungsbewusstsein führten ehemalige Mitglieder der KPD, SPD und SAP aber auch Parteilose für den Neubeginn zusammen.

In Pirna kamen am 9. Mai 1945 Emil Schlegel, Willy Jost, Robert Klett und andere Antifaschisten ins Rathaus. Sie beschlossen, ein Ortskomitee zu bilden. Sie einigten sich auf Emil Schlegel als Vorsitzenden bzw. Bürgermeister und begannen gemeinsam mit der sowjetischen Kommandantur, in das vom Hitlerfaschismus hinterlassene Chaos Ordnung zu bringen, indem sie erste Maßnahmen zur Normalisierung berieten und einleiteten. Wie war die Lage in Pirna? Die Ernährungslage war katastrophal, Plünderungen und Schwarzhandel blühten. Die Verkehrsverbindungen, das Bahnhofsgelände und die Elbebrücke waren zerstört. Schutt- und Trümmerberge vom Bombenangriff waren noch zu beseitigen und Straßen auszubessern. Die Wasser-, Gas- und Stromversorgung musste repariert und wieder in Betrieb gesetzt werden. Die öffentliche Ordnung und Sicherheit waren wieder herzustellen. Tausende Flüchtlinge und viele heimkehrende und verwundete Soldaten der Hitlerwehrmacht warteten auf Unterbringung und Versorgung. Betriebe sowie das Gesundheits- und Sozialwesen mussten wieder in Gang gesetzt



Emil Schlegel

werden. Auch die örtliche Verwaltung erforderte eine Neuorganisation.

Neben diesen unermesslichen materiellen und sozialen Aufgaben mussten aber auch die „Trümmer“ geistiger Art beseitigt werden. Die meisten Bürger verhielten sich abwartend und fürchteten die „Rache der Sieger“. Die NS-Ideologie konnte nicht schlagartig beseitigt werden, zu tief war sie in die Herzen und Hirne vieler Bürger eingedrungen. Immerhin waren ca. 2.500 Pirnaer Ende des Krieges Mitglied der NSDAP. Die Wiederherstellung normaler Verhältnisse, die Umerziehung und die Aktivierung der Bevölkerung waren also schwierige Tagesaufgaben. Um die vielfältigen und komplizierten Aufgaben unter diesen schwierigen Bedingungen zu lösen, reichte die zunächst kleine Schar der antifaschistischen Kräfte nicht aus. Der sowjetische Kommandant Gardemajor Kowaltschuk und sein Stellvertreter Major Petschalin, der sehr gut Deutsch sprach, standen dem Ortskomitee mit Rat und Tat zur Seite. Sie sicherten den Aufbau neuer Verwaltungsorgane und orientierten auf folgende So-

fortaufgaben:

- Sicherung der Ernährung der Bevölkerung durch Erfassung, Sicherstellung und gerechte Verteilung der noch vorhandenen Lebensmittel,
 - Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge,
 - Einsammeln, Sichern und Vernichten der durch die Auflösung faschistischer Wehrmachts-einheiten umher liegenden Waffen und Munition,
 - Unbedingte Sicherung des Saatgutes, der Feldbestellung und der Tierbestände, besonders dort, wo Rittergüter und große Gehöfte von ihren Besitzern verlassen waren,
 - Sicherung des Eigentums und des Lebens der Bürger, von Wertbeständen, Produktionsstätten, Material, Lagerbeständen der Wehrmacht und verlassener Fabriken.
- Um Ruhe, Ordnung und Sicherheit wieder herzustellen, wurde es dringend erforderlich, in allen Ortschaften einen Schutz- und Sicherheitsdienst aufzubauen.



Die hölzerne Behelfsbrücke - bereits am 20. Mai 1945 eingeweiht

Der Pirnaer Kommunist Max Weinhold berichtet: „Alles ging drunter und drüber. Dieses Chaos wurde sofort von bestimmten Elementen ausgenutzt, um sich persönlich zu bereichern. Menschen wurden zu Hyänen. Sie rafften alles zusammen, was ihnen in die Hände kam. Lebensmittellager, Geschäfte und Läden wurden geplündert. Unsere Genossen gingen zur Kommandantur und meldeten sich freiwillig, um mit Unterstützung der sowjetischen Truppen wieder Ordnung zu schaffen. Dies wurde von der Kommandantur begrüßt und unterstützt. So entstanden in den einzelnen Stadtteilen Trupps, die für Ordnung sorgten. Sie waren durch eine rote Armbinde und einen Ausweis von der Kommandantur als Polizeihelfer ausgewiesen.“¹²

Schon am 12. Mai 1945 begann auf Befehl des sowjetischen Kommandanten der Bau einer hölzernen Behelfsbrücke über die Elbe. Innerhalb von acht Tagen wurde die lebenswichtige Verbindung zwischen der Stadt und dem Ortsteil Copitz hergestellt. Die Pioniere des 26. Garderegiments der Roten Armee und etwa 600 Pirnaer Bürger vollbrachten ihr erstes Gemeinschaftswerk. Diese Brücke war eine sehr große Hilfe für die Normalisierung des Lebens in der Stadt, insbesondere für die Versorgung der Bevölkerung links und rechts der Elbe, und bestand bis Oktober 1945. Sie konnte aber nur ein Provisorium sein, denn sie verhinderte jeden Schiffsverkehr. Deshalb wurde die zerstörte steinerne Elbebrücke provisorisch instandgesetzt. Der Kommandant unterstützte auch dieses Bauvorhaben durch den Einsatz von 100 deutschen Kriegsgefangenen. Die Instandsetzung und der Wiederaufbau der Pirnaer Elbebrücke gestalteten sich sehr schwierig. In wenigen Minuten zerstört, dauerte es fast fünf Jahre, um die umfangreichen Kriegsschäden der Elbebrücke und auf den Zufahrtsstraßen zu beseitigen. Nach dem Einmarsch der sowjetischen Fronttruppen am 8. Mai in Pirna bildeten beherzte Hitlergegner am 9. Mai antifaschistische Ortskomitees auch in Pirna-Copitz, in der Südvorstadt und Pirna-Rottwerndorf, die sofort Kontakt mit dem sowjetischen Kommandanten aufnahmen. Die Kommandantur war im heutigen Gymnasium auf der Seminarstraße eingerichtet.

Einen Tag später, am 10. Mai 1945, veröffentlichten Emil Schlegel und Willy Jost den ersten hektographierten Aufruf an die Einwohner Pirnas. Sie informierten kurz über die Bildung des Ortskomitees und die ersten Maßnahmen. In den nächsten Tagen wurden die wichtigsten Maßnahmen für einen geregelten Fortgang des Lebens beraten und festgelegt. Ernährung,

Ortswehr, Arbeitseinsätze und die Besetzung des Bürgermeisterpostens standen im Mittelpunkt. Von der sowjetischen Kommandantur wurde der bisherige Bürgermeister Herbert Kühn abgesetzt und ein gewisser Theodor Gerke als neuer Oberbürgermeister berufen. Niemand kannte ihn, aber die Besatzungsmacht entschied, und er wurde am 15. Mai in einer öffentlichen Kundgebung den Pirnaern vorgestellt.

Am 14. Mai erschien die erste und einzige Nummer der „Neuen Zeit. Amtliches Organ des Ortskomitees Pirna für Pirna und Umgebung“. Sie enthielt den mit dem Ortskomitee abgestimmten Aufruf des Kommandanten an die Einwohner Pirnas, sich an der Normalisierung des Lebens und am Wiederaufbau zu beteiligen. Auch die 13 Mitglieder und Ressorts des Ortskomitees wurden veröffentlicht. Der vom Kommandanten eingesetzte Bürgermeister Gerke hatte es verstanden, seine Herkunft und Vergangenheit zu tarnen. Aber es wurde bekannt, dass er der SS angehört hatte.

Deshalb wurde der Sozialdemokrat Albert Wetzig zum Oberbürgermeister berufen. Er trat am 16. Juli 1945 sein Amt an und erklärte: „Für mich ist die Übernahme des Oberbürgermeisters



Albert Wetzig Aufnahme von 1950

nichts anderes, als die Befolgung eines aus der Situation entsprungenen Befehls, dem sich zu entziehen, mir als Feigheit ausgelegt werden könnte. Ich habe das Bedürfnis, unmissverständlich zu sagen, dass es mein Bestreben ist, eine in allen ihren Zweigen saubere Verwaltung einzurichten und in Gang zu halten, die befähigt ist, trotz der durch die Not der Zeit gebotenen Beschränkungen alle an uns herantretenden Einzelaufgaben zu lösen.“¹³ Albert Wetzig lenkte in schwerer Zeit erfolgreich die Geschicke Pirnas bis 1949. Die Wiederherstellung der zerstörten Elbebrücke war die größte Herausforderung für den 60-jährigen Oberbürgermeister. Als Schnittpunkt von Verkehrswegen war Pirna ein Sammelpunkt für Flüchtlinge und Vertriebene. Die Vertreibung der Deutschen aus den Sudetengebieten erforderte schnelle und flexible Entscheidungen. Im Sonnensteinkomplex wurden für die Vertriebenen Lager errichtet, die provisorische Unterbringung organisiert, ihre Verpflegung gesichert, ihre Weiterleitung vorbereitet und durchgeführt. Dem persönlichen Einsatz des Oberbürgermeisters ist es zu danken, dass die beiden Gebäude der ehemaligen Torpedoversuchsanstalt auf dem Sonnenstein und Teile der ehemaligen Kaserne auf der Rottwerndorfer Straße nicht abgerissen bzw. gesprengt, sondern in dringend notwendige Wohnungen und in eine Schule umgebaut wurden. Auch die entlassenen Kriegsgefangenen aus dem Lager im ehemaligen Kasernengelände bereiteten Probleme, denn sie mussten weiter betreut, gepflegt und abtransportiert werden.

Ein Befehl der Kommandantur lautete, für Soldaten der Hitlerwehrmacht binnen weniger Tage ein Krankenhaus mit 400 Betten zu schaffen. Der Sozialdemokrat Max Ramm erinnert sich: „Ich erhielt den Auftrag, mich um die Errichtung eines Hilfskrankenhauses für heimkehrende verwundete Soldaten der Hitlerwehrmacht in der ehemaligen 'Sieche', wie der Gebäudekomplex des Kreisrates in der Zehistaer Straße damals im Volksmund hieß, zu mühen. Betten standen uns keine zur Verfügung. Meine Mitarbeiter zimmerten aus altem Material Liegepritschen. Das schwierigste Kapitel war natürlich die Verpflegung. Die Lebensmittellieferungen reichten bei weitem nicht aus. Sie mussten mit dem Handwagen herangebracht werden, da andere Transportmöglichkeiten nicht zur Verfügung standen ... Der Zustand der Verwundeten und Kranken war auch mehr als grauenerregend. Medikamente und Desinfektionsmittel fehlten. Die ärztliche Betreuung war deshalb nicht ausreichend. Die Folge war, dass wir sehr viele Todesfälle zu verzeichnen hatten. Eine Feststellung der Personalien war oft nicht möglich.“¹⁴

Ein Befehl der Kommandantur lautete, für Soldaten der Hitlerwehrmacht binnen weniger Tage ein Krankenhaus mit 400 Betten zu schaffen. Der Sozialdemokrat Max Ramm erinnert sich: „Ich erhielt den Auftrag, mich um die Errichtung eines Hilfskrankenhauses für heimkehrende verwundete Soldaten der Hitlerwehrmacht in der ehemaligen 'Sieche', wie der Gebäudekomplex des Kreisrates in der Zehistaer Straße damals im Volksmund hieß, zu mühen. Betten standen uns keine zur Verfügung. Meine Mitarbeiter zimmerten aus altem Material Liegepritschen. Das schwierigste Kapitel war natürlich die Verpflegung. Die Lebensmittellieferungen reichten bei weitem nicht aus. Sie mussten mit dem Handwagen herangebracht werden, da andere Transportmöglichkeiten nicht zur Verfügung standen ... Der Zustand der Verwundeten und Kranken war auch mehr als grauenerregend. Medikamente und Desinfektionsmittel fehlten. Die ärztliche Betreuung war deshalb nicht ausreichend. Die Folge war, dass wir sehr viele Todesfälle zu verzeichnen hatten. Eine Feststellung der Personalien war oft nicht möglich.“¹⁴

In der ersten Nummer des „Amtlichen Mitteilungsblattes für die Stadt Pirna“ vom 5. Juni 1945 erschien als erste Mitteilung des Kommandanten: „Mit Wirkung vom 1. Juni 1945 ist Herr Friedrich Reyher zum Landrat ernannt. Alle seine Befehle und Verfügungen sind pünktlich und widerspruchlos zu erfüllen.“ Damit war eine neue wichtige staatliche Instanz eingerichtet. Als Stellvertreter des Landrates wurde Emil Schlegel berufen. Sie bauten die Kreisbehörde auf und rechtfertigten das in sie gesetzte Vertrauen, indem sie in den zwei folgenden Jahren die antifaschistisch-demokratischen Reformen im Kreis Pirna erfolgreich verwirklichten. Wer war Friedrich Reyher? Er diente während der Weimarer Republik als Berufsunteroffizier in der

Reichswehr und schlug die Offizierslaufbahn ein. Mit der Kapitulation der 6. Armee in Stalingrad geriet er in sowjetische Gefangenschaft. Er trat dem „Nationalkomitee Freies Deutschland“ bei, besuchte einen Antifa-Lehrgang und kämpfte gegen den Hitlerfaschismus an der Seite der Roten Armee. Am 28. Mai 1945 wurde er mit anderen Kriegsgefangenen, die in der Sowjetunion auf die Übernahme staatlicher Funktionen vorbereitet worden waren, nach Dresden eingeflogen und in seine Aufgabe in Pirna eingewiesen.

Ähnlich wie in Pirna erfolgten die ersten Schritte in ein neues, ein demokratisches Leben auf antifaschistischer Grundlage auch in den anderen Städten und Gemeinden des Kreises Pirna. In Heidenau trafen sich am 8. Mai 1945 am Rathaus die Mitglieder der KPD Kurt Adrian, Willi Hamann, Willi Klein, Max Kuske mit den Mitgliedern der SPD Erich Beuchel, Kurt Maska, Benno und Erich Natachko und den SAP-Mitgliedern Felix und Kurt Scheffler. Sie berieten, was in dieser Situation der totalen Auflösung des Hitlerstaates zum Schutz der Bevölkerung zu tun ist. Am Nachmittag und am 9. Mai trafen weitere Genossen ein. Sie nahmen mit der sowjetischen Kommandantur in der Hermann-Löns-Straße Verbindung auf. Auf Vorschlag der Mitglieder der ehemaligen Arbeiterparteien wurde der Kommunist Bruno Gleißberg vom Kommandanten als Bürgermeister eingesetzt. Am 10. Mai bildete sich ein Aktionsausschuss, dem je vier Mitglieder der KPD und SPD angehörten. Er begann als Antifa-Komitee der Stadt den Wiederaufbau Heidenaus zu organisieren



Bruno Gleißberg mit dem Heidenauer Stadtkommandanten Kapitän Perebeinos (li.) und seinem Stellvertreter Kapitän Kamenin Aufnahme vom Juni 1945

Erst am 9. Mai erreichten die sowjetischen Truppen Bad Schandau. Aus einer Bekanntmachung vom 22. Mai ist die Bildung des „Neuen Ortskomitees der Stadtverwaltung Bad Schandau“ ersichtlich. Der Vorsitzende Kurt Hering wurde vom Stadtkommandanten Kassakow zum Bürgermeister ernannt. Weitere Initiatoren waren Max Elsner, Fritz Erben, Erhard Kirbach, Karl Protze, Erich Röllig und Emil Vetter. Die Amtlichen Bekanntmachungen des Ortskomitees Bad Schandau zeigen anschaulich, womit sich die neuen Verwaltungsorgane zur Beseitigung des Chaos befassen mussten.



Dr. Willy Muder

Durch die Besonnenheit und die Maßnahmen des Sebnitzer Bürgermeisters Dr. Otto Steudner blieb Sebnitz unzerstört. Der Stadtkommandant Major Mamrenko und sein Politstellvertreter Major Tischkow nahmen am 10. Mai im damaligen Rathaus in der Rosenstraße ihre Arbeit auf. Am 13. Mai erschien der Befehl Nr. 2 des Stadtkommandanten, der den Arzt Dr. Willy Muder als Bürgermeister bestimmte. In Sebnitz wurde ein „Siebener-Ausschuss“ gebildet, der in den Räumen des Hotels „Sächsischer Hof“ seine Arbeit begann. Ernst Grohmann, vor 1933 langjähriger Fraktionsvorsitzender der SPD (siehe Kapitel 6), übernahm die Aufgaben des stellvertretenden Bürgermeisters. In enger Zusammenarbeit mit der sowjetischen Kommandantur meisterten die Sebnitzer Antifaschisten den schweren Anfang. In Neustadt waren durch die letzten sinnlosen Kampfhandlungen und Zerstörungen besonders schwierige Bedingungen entstanden. 600 obdachlose Neustädter Bürger und Hunderte Flücht-

linge irrten durch die Stadt. Die zerstörten Zugverbindungen verhinderten dringend notwendige Transporte. Zuerst befand sich eine polnische Kommandantur in der späteren Karl-Marx-Straße. Einige Tage darauf richtete sich die sowjetische Stadtkommandantur im



Die Offiziere der sowjetischen Stadtkommandantur in Sebnitz, Stadtkommandant Major Mamrenko in weißer Uniform

alten Zollamt, Böhmisches Straße, ein. Kommandant war Major Sorin, Politstellvertreter Major Iwanow. Als kommissarischer Bürgermeister wurde der Rechtsanwalt Oswald Zywitz eingesetzt. Zur Überwindung der Kriegsfolgen und zur Herstellung geordneter Zustände fanden sich auch in Neustadt Bürger, die eine antifaschistische Arbeitsgemeinschaft und einen Ordnungsdienst bildeten und gemeinsam mit der Kommandantur die dringendsten Tagesaufgaben meisterten. Das waren vor allem Emil und Otto Giebner, Willy Kögler, Arthur Konrad, Ewald Lehmann, Erna Lösche, Willy Maschke, Paul Müller, Paul Noack, Kurt Protze und Willy Richter.

Überall dort, wo sich nichts vorwärts bewegte, setzten die Ortskommandanten Bürgermeister ein und regten die Bildung von antifaschistischen Ortskomitees an. Die Kreis-, Stadt- und Ortskommandanten waren in den Tagen unmittelbar nach dem 8. Mai 1945, aber auch später, von entscheidender Bedeutung. Sie hatten als Beauftragte der Siegermacht das Sagen und übten mit Befehlen die oberste Regierungsgewalt aus. In der täglichen Arbeit aber waren die Offiziere und Mitarbeiter der Kommandanturen Helfer, Ratgeber und Unterstützer in allen Situationen. Sie förderten die örtlichen Initiativen, und oft entwickelten sich zwischen den Offizieren und den neuen Verwaltungsorganen freundschaftliche Beziehungen. Das war der schwere Anfang. So begann die Wende in allen Städten und Dörfern unserer Heimat.

Am 9. Juni 1945 übernahm die SMAD in der sowjetischen Besatzungszone die oberste Regierungsgewalt. Ihre Hauptaufgabe war, die Erfüllung der Deutschland durch die Kapitulation auferlegten Bedingungen zu kontrollieren. Die erste Amtshandlung der SMAD war der historische Befehl Nr. 2, der antifaschistische Parteien und freie Gewerkschaften erlaubte und die faschistische Gesetzgebung aufhob. Bereits am 11. Juni 1945, einen Tag nach dem Befehl Nr. 2, trat die KPD mit ihrem richtungweisenden „Aufruf an das schaffende Volk in Stadt und Land“ an die Öffentlichkeit. Er rechnete schonungslos mit der Geschichte ab und forderte keine Wiederholung der Fehler von 1918. Das Zehnpunkteprogramm für den Wiederaufbau ganz Deutschlands beinhaltete die unmittelbaren Gegenwartsforderungen. Auch der Zentralrat der SPD begrüßte in seinem Aufruf vom 15. Juni 1945 ausdrücklich die Forderungen der KPD nach einer antifaschistisch-demokratischen parlamentarischen Republik und für die Beseitigung aller Reste des Faschismus. Gleichzeitig betonte er seine Entschlossenheit und Bereitschaft, „mit allen gleichgesinnten Bürgern und Parteien zusammen zu arbeiten.“

Die Siegermächte beschlossen auf der Potsdamer Konferenz vom 17. Juli bis 2. August 1945 eines der wichtigsten Dokumente des 20. Jahrhunderts, das Potsdamer Abkommen. Dieses sah als Sicherheitsvorkehrungen gegen jede Wiedergeburt faschistischer Macht die vier D's vor: Demokratisierung, Denazifizierung, Demilitarisierung, Demonopolisierung. Deutschland sollte als wirtschaftliche Einheit erhalten bleiben. Die bereits in Gang befindliche Umsiedlung/Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten und der Tschechoslowakei wurde gebilligt, die endgültige Lösung der Grenzfrage zu Polen verschoben und die Reparationsfrage nicht eindeutig entschieden.

Die Besatzungsmächte übernahmen die Regierungsgewalt. Deutschland und Berlin wurden in vier Besatzungszonen eingeteilt. So waren auch für unsere Heimat die Weichen für die Zukunft gestellt.

Anmerkungen

- 1 Zitiert nach: PA, 136. Jg. (1945), v. 31.1.1945.
- 2 Zitiert nach: PA, 135. Jg. (1944), v. 18.9.1944.
- 3 Zitiert nach: Seidler, Franz W., „Deutscher Volkssturm“. Das letzte Aufgebot 1944/1945, Augsburg 1999, S. 126.
- 4 BArch Berlin, NJ, Nr. 3721, B1.10.
- 5 StA Pirna, PDS-Bestand, Nr. 0158.
- 6 Zitiert nach: Finker, Kurt, Die Verräter werden mit uns verrecken in: Neues Deutschland, 55. Jg. (2000), v. 22./23.1.2000.
- 7 Zitiert nach: Kriegsschauplatz Sachsen 1945. Daten, Fakten, Hinter-Gründe, o.O. 1995, S. 70.
- 8 Erinnerungsbericht von N. G. Schtykow, im Besitz des Verfassers.
- 9 Zitiert nach: Buchenwald - Mahnung und Verpflichtung, Berlin 1960, S.363 f.
- 10 In diesem Abschnitt erfolgt eine Beschränkung auf die Veränderung der kommunalen Organe nach dem 8. Mai 1945 nach einem unveröffentlichten Manuskript von: Retzier, Alexander, Studie zur Entwicklung, zum Aufbau und zur Tätigkeit der staatlichen Organe im Landkreis Pirna in der Zeit vom 8. Mai 1945 bis Ende 1952, Februar 1989.
- 11 Vorwerk, Martin, Der Pfarrer, der für einen Tag Liebstadts Bürgermeister war, in: SZ, 54. Jg. (1999), v. 19.5.1999.
- 12 StA Pirna, PDS-Bestand, Nr. 0126.
- 13 StA Pirna, Amtliches Mitteilungsblatt für die Stadt Pirna, Nr. 8/1945.
- 14 StA Pirna, PDS-Bestand, Nr. 0062.

Bildnachweis

Kunstblumen- und Heimatmuseum "Prof. Alfred Meiche" Sebnitz: S. 2
 Museum Pirna: S. 4, 5, 13
 Stadtarchiv Pirna: S. 2, 4, 5,
 Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden: S.3

Alle hier nicht aufgeführten Abbildungen wurden von privaten Leihgebern zur Verfügung gestellt oder dem Archiv des Autors entnommen.